

geistert sein von diesem Ausstellungskatalog über die Sammlung einer eleganten Dame mit dem Namen Magdalene Clara Hammonds. Sie war eine Konzertpianistin mit Leidenschaft für Mode und Sammeln. 1903 in Dortmund geboren, lebte sie mit ihrem ersten Ehemann ab 1938 fast zehn Jahre in China und Japan und verbrachte viel Zeit in „Antiquitätenläden“ auf der Suche nach Schnäppchen. Sie sammelte Schönes zur Einrichtung ihres Hauses ebenso wie Bekleidung und verstand sich selbst keineswegs als Kunstsammlerin.

„Man könnte verrückt werden, Welch eine Versuchung [...]“, schrieb sie, „wenn man nach etwas fragt, was gerade nicht erhältlich ist, dann produzieren sie es in kürzester Zeit und bringen es einem“. Ein Teil ihrer Sammlung ging 1945 beim Angriff der Alliierten auf Tokio verloren. M.C. Hammonds lebte danach mit ihrem zweiten Ehemann in Dallas, Texas, und unterhielt Häuser in Süddeutschland und Frankreich. 1995 starb sie in Brühl.

Nach ihrem Tod wurden ihre eleganten Garderoben und Kunstsammlungen in der „MCH-Stiftung“ vereint, deren Hauptaufgabe die Förderung von Forschungsprojekten und Publikationen auf dem Gebiet der asiatischen Kulturen und die Sammlung ostasiatischer Kunst ist. Die vorliegenden „Passionen einer eleganten Dame“ konzentrieren sich auf die Textilien der Sammlung: buddhistische Priestergewänder aus Japan, Kimonos adeliger Damen, gewebte und gestickte Hängerollen aus China. Sie repräsentieren eine Vielzahl an Techniken und Gewandtypen, die in Tempeln, bei Hofe oder auf der Bühne getragen wurden. Ergänzt wird die Auswahl durch einige Möbel, Bronzen, Holzskulpturen und Porzellan.

Wir bewundern die Kunst der gewebten Textilien in Japan (*nishiki*), bestaunen Kostüme des Nō-Theaters, Damengewänder, buddhistische Textilien, chinesische Textilien und vertiefen uns in die jeweilige kurze, doch interessante und kenntnisreiche Einführung. Schade, dass wir wenig über die

Symbolsprache der dargestellten Pflanzen, Tiere und Muster erfahren. Doch das hätte vermutlich den Rahmen gesprengt. Leider ist in dem zweisprachigen Katalog die deutsche Übersetzung des englischen Textes nicht immer geglückt. Die Dinge werden komplizierter beschrieben, und Ausdrücke wie Diskurs und Begriff werden falsch verwendet, wie es inzwischen so häufig geschieht.

Die Texte zu den Abbildungen sind detailliert und eine gute Ergänzung zu den Bildern. Und diese Bilder, die Blickfänge des Katalogs, sind ausgezeichnet. Wir finden wundervolle Muster und Farbkombinationen auf jeder einzelnen Seite. Wir finden hinreißende Einzelheiten bei den Nahaufnahmen: einzelne Fäden, Übergänge, Abnutzungerscheinungen in der Stickerei und Weberei sind erkennbar. Da wünschte man sich noch mehr zu sehen, gerade bei den *obis* und den *kesas*. Etwas mehr Kontrast bei den Bildern hätte nicht geschadet, doch sehr angenehm ist, dass es keine Hochglanzbilder sind.

Das Kapitel „Technische Analyse der Textilien“ richtet sich dann zwar hauptsächlich an Fachleute, denen Ausdrücke wie *lancierter* oder *broschierter Musterschuss* und *Grund-5-binder Kettatlas* bedeutungsvoll sind. Aber auch den interessierten Laien werden die Einzelheiten begeistern.

Dieses Buch ist auf alle Fälle lesens- und sehenswert. Die Text-Beiträge sind von Alan Kennedy, Clarissa Gräfin von Spee und Walter Bruno Brix. Die Fotos stammen von Nicole Cronauge, Nikos Coudetsanakis, Jürgen Liepe und Fulvio Zanettini.

Dorit Küster

### **Martin Guan Djen Chan: Korea. Gegenwart und Zukunft eines geteilten Landes**

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2012. 208 S., EUR 24,50

Der erste Anschein einer betulichen Landeskunde trägt. Stattdessen legt Chan eine breit angelegte Studie geopolitischer Szenarien

für die aus seiner Sicht früher oder später unvermeidliche, mutmaßlich unfriedliche Wiedervereinigung Koreas vor. Nordkorea sei seit dem 2. Weltkrieg als „gottkaiserlich geführter Staat“ (S. 71) organisiert. Seine Streitkräfte wurden wie seinerzeit das kaiserliche japanische Heer zur Selbstaufopferung gedrillt. Mit 17.000 Geschützen und Raketenwerfer sind sie in Frontnähe für einen Überraschungsangriff auf den Süden disloziert. War es Kim Song-il nach dem sino-sowjetischen Bruch von 1964 noch gelungen, die beiden Gegner mit maximalen Hilfeleistungen für seine Schwerindustrie und Rüstung noch gegenseitig auszuspielen (S. 130), so bleibt dem Regime nach dem Ende der technologischen Unterstützung durch Russland und China Mitte der 90er Jahre nur noch die nukleare Erpressungspolitik für die Öl- und Nahrungsmittelversorgung. Da der Koreakrieg von 1950/53 nur noch als „Revolutionsmythos“ für die chinesische Führung taugt, ist Nordkorea heute für sie ein unnötiges, unkalkulierbares Risiko. Ohne Quellen anzugeben, meint Chan, es gäbe „Hinweise“, dass eine Wiedervereinigung unter südkoreanischer Führung für China vorstellbar sei (S. 135). Da eine paktfähige Zivilgesellschaft in Nordkorea nicht existiert, hofft China auf eine reformorientierte Putschistenjunta im Norden, die diesen nach chinesischem Vorbild reformiert, um bei der langfristigen Wiedervereinigung den US-Einfluss zurückzudrängen (S. 103). Im Süden geht derweil die Furcht vor den im Vergleich zu Deutschland wesentlich höheren Kosten der Wiedervereinigung um. Chan nennt – wie immer ohne Quellen – eine Zahl von 167 Milliarden Euro jährlich, um bei einem völligen Zusammenbruch neben dem bloßen Überleben auch die medizinische und soziale Grundversorgung des Nordens sicherzustellen. Doch könnte durch einen Bürgerkrieg im Norden ein von Peking toleriertes Eingreifen des Südens schneller akut werden (S. 185), als gedacht. Bei dem Wiederaufbau der Infrastruktur des Nordens könnte dann die chinesische Bauindustrie zum Zuge kommen. Auch könnten sich

chinesische Staatskonzerne über Gemeinschaftsunternehmen auf Parteibefehl schnell die marode Grundstoff- und Schwerindustrie des Nordens sichern und diese ausbauen. Nordkorea könnte dann als Billiglohnland zwischen China und Süd-Korea reindustrialisiert werden (S. 179). Während Japan in Reichweite der Rodong-Mittelstreckenraketen durch den Wegfall der militärischen Bedrohung aus Nordkorea profitieren würde, sieht Chan die USA als die strategischen Verlierer der koreanischen Wiedervereinigung: Sie würde ihre Präsenz in Ostasien „beenden“ (S. 151). Doch auch der Status Quo sei für die USA unbefriedigend, führt doch der nordkoreanische Atomrüstungskurs mittelfristig zu ihrer nuklearen Bedrohung. Soweit kann man dem Autor in seinen Grundthesen folgen. Auch dürfte Pekings Unwillen über das Kim-Regime nach der Säuberung und Ermordung von Jang und seiner Pro-China-Fraktion nach Erscheinen des Buches noch weiter angewachsen sein.

Das Hauptproblem des vorliegenden Buches liegt in der konsequenten Vermeidung von Quellen und Literaturhinweisen, das den Band für den Wissenschaftsgebrauch weitgehend wertlos macht. Selbst bei Handelsstatistiken weiß man nicht, woher der Autor seine Zahlen hat. Dazu sind viele seiner Thesen zweifelhaft oder schlichtweg falsch. So besteht er darauf, die US-Stützpunkte in Japan seien in Wirklichkeit solche der Vereinten Nationen (S. 37 und 115). Ex-Premier Yasuo Fukuda war nicht der Sohn eines japanischen Botschafters in China (S. 122), sondern der des Premiers Takeo Fukuda. Dazu hat Japan, im Unterschied zu Chinas anderen Nachbarn, sicher nicht „über Jahrhunderte die Weltherrschaft des chinesischen Kaisers anerkannt“ (S. 121). Zur Vita von Kim Il-Sung warnt der Autor zu recht vor seiner erfundenen Heldenbiografie. Doch heftet er ihm vor Stalingrad einen Stalinorden an die Brust und lässt ihn zum Major befördern (S. 50). Tatsächlich war Kim beim sowjetischen Einmarsch in Pjöngjang nur schlichter Hauptmann. Er hatte den sicheren Fernostbezirk der Sowjetunion zu Kriegs-

zeiten so gut wie nie verlassen. Diese unbelegten Unrichtigkeiten lassen den Leser dann auch an vielen anderen gewagten, oft recht kategorisch formulierten Thesen des Autors zweifeln.

Albrecht Rothacher

**Bernd Kuzmits: Borders and Orders in Central Asia. Transactions and Attitudes between Afghanistan, Tajikistan and Uzbekistan**

Baden-Baden: Nomos, 2013. 391 S., EUR 64,00

Im stetig wachsenden Literaturkanon sozialwissenschaftlicher Sicherheitsstudien nehmen Grenzen und deren Transformation einen immer wichtigeren Platz ein. Bernd Kuzmits erfreut in dieser Publikationswelle daher umso mehr, indem er ein umfassendes Werk zur grenzüberschreitenden Integration in Zentralasien vorlegt. Eine nicht nur theoretisch voll im Zeitgeist stehende, sondern empirisch reiche Arbeit, die den Leser auf eine systematische Reise von historischen Narrativen der Sowjetzeit bis in die Gegenwart mitnimmt.

Ort des Geschehens sind die an den Amudarja-Fluss angrenzenden ehemaligen Sowjetrepubliken Usbekistan und Tadschikistan sowie Afghanistan. Kuzmits widmet sich der Frage, inwiefern der Fluss eine Grenze darstellt und wie intensiv die grenzübergreifende Interaktion ist. Sehr systematisch leitet er hierzu Hypothesen aus der reichen Literatur über Grenzen, Transnationalisierung und Regionalismus ab, ohne sich dabei in ein einzelnes Theoriekorsett zwingen zu lassen. Besonders die Tatsache, dass die untersuchten Staaten jung sind und meist als schwache Staaten kategorisiert werden, veranlasst den Autor, das Verhältnis von Grenzen und Souveränität zu analysieren.

Kurz zur Geschichte: Bis ins 19. Jahrhundert galt die gesamte Region um den Amudarja als Transitionszone zwischen Ostasien,

Russland und dem heutigen Mittleren Osten und war so als Teil der Seidenstraße in die Weltmärkte eingebunden. Erst im 20. Jahrhundert bildete der Fluss erstmals eine Trennlinie zwischen verschiedenen politischen Ordnungen und später eine Pufferzone zwischen der Sowjetzone und der britischen Einflusszone. Das Erbe dieses Großmächte-Spiels lässt sich unterschiedlich stark in den historischen Narrativen der drei untersuchten Staaten wiederfinden. Mit der sowjetischen Invasion Afghanistans manifestierte sich die Grenze schließlich. Die Staatsbildungsprozesse unterschieden sich in der Folgezeit enorm. Usbekistan und Tadschikistan setzten das sowjetische administrative Erbe fort, wobei Usbekistan ein erfolgreiches Durchgreifen der Staatsmacht bis an die Grenzen durchsetzte und sich besonders von Tadschikistan distanzierte. Afghanistan konnte seine Souveränität – Kuzmits unterscheidet hier trennscharf zwischen empirischer (Staatsaufgaben erfüllen) und interner (Macht über interne Prozesse) – nie wirklich herstellen, wodurch sich seine porösen Grenzen nach Norden erklären.

Die unterschiedliche Grenzpolitik der drei Staaten analysiert Kuzmits über verschiedene Variablen: Qualität und Grad der Souveränität, Grenzintegration, Grenzstabilität und letztlich die Intensität von Grenzmanagement. Die Politik der Staaten unterschied sich in der Tat beträchtlich. Während Usbekistan seine Grenzen unilateral militarisiert und mit einem nationalistischen Sicherheitsdiskurs in alle Richtungen abgrenzt, ist die afghanisch-tadschikische Grenze weitestgehend porös, wird kaum kontrolliert und von privaten Interessen lokaler Eliten geprägt. Alle drei Staaten idealisieren die Bedeutung ihrer Grenzen in der offiziellen Rhetorik, aber nur im usbekischen Fall konstruiert diese eine nationalistische Identität, die den grenzübergreifenden Sprach- und Kulturraum historischer Gemeinsamkeiten überdecken kann.

In allen Fällen führt das Selbstverständnis von beschränkter Staatsmacht zu einer